

**Zur Frage der Indikation von Musiktherapie bei Menschen mit Behinderung - Welche Funktion hat die Musik als Medium in der Therapie und was unterscheidet ihren Einsatz von anderen künstlerischen Medien?**

**Isabelle Frohne-Hagemann**

Vortrag anlässlich der Tagung im Ministerium des Beauftragten der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen: Musiktherapie in der Behandlung von Menschen mit Behinderung am 12.11.2004

Allgemein kann man sagen, dass sich eine Indikation für Musiktherapie immer aus der *Problematik* eines Patienten ergibt, aus den *Zielen*, die erreicht werden können, und natürlich aus der Frage, ob *Musiktherapie* oder doch lieber eine *andere* Therapieform diese Ziele am besten erreichen kann. Und das muss gut begründet werden können.

In der Kürze der Zeit kann ich hier natürlich nicht auf die sehr unterschiedlichen Problematiken von Menschen mit Behinderung eingehen, d.h. ich kann hier nichts über die *spezifischen* Indikationen für die Arbeit mit Musik bei *bestimmten* Behinderungen sagen.

Schwierig genug ist ohnehin die Entscheidung, ob sich die Ziele auf *Heilung* oder auf *Teilhabe am Leben in der Gemeinschaft* beziehen sollen, was eine Frage ist, die eher die Kostenträger (Krankenkassen und Sozialleistungsträger) betrifft. In der Musiktherapie ist es schwer, hier eine eindeutige Grenze zu ziehen. Die „Heilung“ z. B. einer Depression umfasst ja auch eine befriedigende Teilhabe am Leben in der Gemeinschaft. Der Depressive soll wieder mit Freunden etwas unternehmen können. Umgekehrt kann ein Mensch mit einer Behinderung sehr wohl Psychotherapie brauchen, um sich selbst verstehen und regulieren zu lernen.

Leben, das Sinn macht setzt voraus, dass man sich zugehörig fühlt und dazu muss man erfahren haben, was es eigentlich heißt, *in Beziehung* zu sein und das heißt, sich einlassen können und sich auseinandersetzen können, jemanden meinen dürfen und gemeint sein können.

*„Blind ist nicht der, wer nicht sehen kann, sondern wer allen misstraut.  
Behindert ist nicht, wem ein Arm fehlt, sondern der, der nie umarmt“ (Cirilio Adriazola).*

Musiktherapie ist in beiden Feldern hilfreich. Sie kann die psychotherapeutische Arbeit sehr bereichern, ja, man kommt oft sehr schnell und tief zu den neuralgischen Punkten, schneller als im Gespräch! und in der Rehabilitation ist sie in vielen Fällen *die* Methode der Wahl, weil sie einerseits oft die *einzig mögliche* Sprache ist und andererseits, weil die therapeutischen Funktionen der Musik grundsätzlich und immer beziehungsstiftend und beziehungsfördernd sind.

Sie haben in dem Vortrag von Frau Prof. Schumacher einige Szenen der Musiktherapie gesehen und ich hoffe, dass Sie dabei eine Ahnung von der Rolle, welche die Musik dabei spielt, bekommen haben.

Die naheliegendste Frage, die Laien immer stellen, ist ja immer: „Ja, was **ist** den das Spezifische der Musiktherapie. Wieso denn Musik? Was macht die Musik? Wie wirkt sie?“

Man denke sich nur einmal diese Szenen ohne Musik. Da wäre z.B. Steven in der Hängematte. Er hätte ohne die Musik sicher auch einen Bewegungsrhythmus gefunden. Er hätte sich der Therapeutin sozusagen bedient, sie funktionalisiert, um die Hängematte ins Schwingen zu bekommen, aber durch die Musik ist das Zwischenmenschliche besonders hereingekommen. Die Musik der Therapeutin hat die Bewegungsimpulse des Kindes hörbar gemacht. Das bedeutet, das Kind kann erleben, dass jemand anderes sein Tun sehr fein wahrnimmt, mit vollzieht und durch den musikalisch-emotionalen Ausdruck in eine intersubjektive Beziehung bringt. Wie gesagt, Musik verbindet. Es geht hier also nicht um eine

rein mototherapeutische Maßnahme, um z. B. die Motorik oder die Koordination der Gliedmaßen zu verbessern.

Sehr beeindruckend sind auch die Szenen mit Steven auf der Treppe. Stellen Sie sich vor, die Therapeutin hätte das Erleben des Kindes ohne Musik einfach nur verbal kommentiert. Sie hätte vielleicht *gesagt*: „es war einmal ein Vorhang, der hing aus dem Fenster und manchmal wurde er auch wieder reingezogen“. Das wäre im Vergleich eher platt. Das rein verbale Kommentieren kann auch zu direkt sein, man mag dann vielleicht nicht mehr mitspielen. Die Musik aber hat eine integrative Funktion und sie ist ein Intermediärobjekt, das Therapeutin und Kind in Beziehung bringt. Die Musik ist es, nicht die Therapeutin als Person, die das Erleben des Kindes widerspiegelt und neue Impulse setzt. Die Musik bindet das Kind in die Geschichte ein und gibt ihr Sinn. Die Musik integriert Fragmente, die dem Kind nicht bewusst sind. Die Musik gibt dem Erleben des Kindes Erleben Zeit.

Wenn ich sage: „ich bin einsam“ ist das ein Satz und Sie verstehen nicht, wie sich für mich diese Einsamkeit vielleicht anfühlt. Eine Musik aber, die dieses Gefühl der Einsamkeit Zeit gibt, wirklich empfunden zu werden, bewirkt, dass das Gefühl geteilt werden kann. Nur dadurch erhält dann die Geschichte des Vorhangs einen Sinn, der in seiner emotionalen Bedeutung geteilt werden kann. Ganz genau so ist es bei Filmmusik, die ja dazu dient, die emotionale Lesart einer Geschichte oder einer Szene erfahrbar zu machen.

Ich möchte Ihnen nun einmal veranschaulichen, welche therapeutischen Funktionen die Musik in der Therapie haben kann. Die verschiedenen Funktionen der Musik sind natürlich vielfältig und entstehen auch nur aus dem Gesamtkontext, der wiederum ja nicht nur durch die therapeutischen Ziele bestimmt wird, sondern auch durch die Situation, die Beziehung zwischen Patient und Therapeut und vielen anderen Faktoren.

Folie:

### **Funktionen der Musik**

- **Funktion als Halt, Rahmen oder Gefäß („Container“)**
- **Vehikelfunktion**
- **Funktion als Katalysator**
- **Funktion als basaler Sinnesstimulus**
- **Funktion als Übergangs- und Intermediärobjekt**
- **Funktion als Zeugin und emotionaler Resonanzgeber**
- **Funktion als Projektionsfläche**
- **Funktion als Ressource**
- **integrative Funktion**
- **soziokulturelle Funktion**

Musik hat viele weitere Funktionen, die hier nicht alle aufgezählt werden können und z.T. auch für therapeutische Zwecke nicht relevant sind. Ich möchte hier auch nur auf 2 oder 3 Funktionen eingehen, über die anderen können Sie dann in der Broschüre oder in dem Buch (Buch hochhalten) von mir und meinem Kollegen Heino Pleß-Adamcyk nachlesen: „Indikation Musiktherapie bei psychischen Problemen im Kindes- und Jugendalter. Musiktherapeutische Diagnostik und Manual nach ICD 10“.

In ihrer **Haltefunktion** stellt Musik einen Rahmen (bzw. ein Gefäß) bereit, der Sicherheit bietet.

Hörbeispiel: Pachelbel-Kanon

Diese Musik hält z. B. durch gleich bleibendes Tempo, durch einen verlässlichen Rhythmus, durch klare Struktur und Form, durch Wiederholungen. Sie weckt Vertrauen und das Gefühl von Verlässlichkeit und Geborgenheit und es kommt zu Synchronisierungseffekten auch in neuronaler Hinsicht. Die Haltefunktion beruhigt. Diese Funktion ist die Grundlage für alle anderen therapeutischen Funktionen der Musik. Sie liegt allen Beziehungserfahrungen zu Grunde.

Musik hat hier oft eine *integrative Funktion*. Das wurde in der Vorhangsszene schön deutlich. Musik kann- wie im Film oder in der Oper- verschiedene

vordergründig unzusammenhängende Gefühlsfragmente und Szenen musikalisch als zusammengehörig erfahrbar werden lassen. Musik stellt Bezüge her. Diese Funktion hat große Bedeutung, wenn es für das Spiel wichtig ist, dass durch die Musik Fragmentierungen als Zusammenhänge erlebt werden können. So kann die Musik zusätzlich auch eine rahmengebende und damit sinnstiftende Funktion haben, die einem Narrativ Anfang, Verlauf und Ende gibt.

Die Möglichkeit, dass Therapeut und Patient sich auf etwas gemeinsames, nämlich die Zeitstruktur der Musik, die musikalische Form mit klarem Aufbau, Anfang und Ende beziehen, hilft, Affekte sowie zwischenmenschliche Nähe und Distanz zu regulieren. Die Musik hat dann oft eine *Katalysatorfunktion*:

Ich möchte Sie ein Beispiel hören lassen von einem sprechenden autistischen Jungen (Asperger-Syndrom). Er war schon etwa 2 Jahre bei mir in Therapie gewesen und es bestand zwischen uns ein gutes Vertrauensverhältnis. Vor meinem damaligen Sommerurlaub kam es zu folgender Improvisation, die zeigt, wie er über die Musik seine Trennungsangst ausdrücken konnte. Dies war möglich, weil ich Musik in der Haltefunktion improvisierte, d.h. ich spiele in einer klaren und haltgebenden Art und Weise, die dem Jungen, er war damals 11 Jahre alt, ermöglicht, sich darüber emotional auszubreiten.

### *Musikbeispiel*

Man hört sehr schön, wie ich in der Haltefunktion spiele und wie der Junge dadurch Musik in einer Katalysatorfunktion erleben kann, d.h. er kann seinen Trennungsschmerz musikalisch und emotional ausdrücken.

Der Junge, den Sie soeben hörten, ist heute 37 Jahre alt. Ich hatte die seltene Gelegenheit, seinen Werdegang bis heute verfolgen zu dürfen. Er ist zwar ein etwas merkwürdiger Kauz und lebt allein, aber hat Arbeit und ein paar Freunde und unternimmt auch kleine Reisen, wobei er allerdings jeden Abend nach Hause fahren und im eigenen Bett schlafen muss. Er sagte mir neulich, dass die Musiktherapie ihm damals sehr geholfen habe, seine Ängste vor Menschen zu

reduzieren und Vertrauen zu entwickeln. Er meint auch, ohne die Musiktherapie hätte er niemals den Wechsel von der Sonderschule, wo er als lernbehindert galt, auf die Hauptschule geschafft. Er hätte viel zu viel Angst gehabt. Jörg hat offenbar die guten emotionalen Beziehungserfahrungen in der Musiktherapie internalisiert und hat am Leben in der Gemeinschaft teil und ist zufrieden.

Aus der Haltefunktion kann auch eine *Vehikelfunktion* entstehen. Ein Rhythmus, der antreibt, eine dynamische Bassführung, die uns mitnimmt, ist wie ein Vehikel, ein Fahrrad, das uns ins Erleben bringt.

*(Hörbeispiel mitlaufen lassen)*

Patientin (Metallofon und Trommel) und Therapeutin (am Klavier) stimulieren sich hier gegenseitig. Indem die Patientin in der Improvisation von der Musik der Therapeutin (am Klavier) musikalisch „mitgenommen“ wird und/oder indem sie die Dynamik der Patientin unterstützt und ermutigt, kann die Patientin spielerisch ins Erleben und in Fluss kommen, wobei es zum Teilen von Vitalitätsaffekten kommen kann und wobei auch eine mangelnde Impulskontrolle aufgefangen werden oder -wie bei dieser Patientin- ein blockierter Impuls in Fluss kommen kann .

Ein geistig und körperlich behinderten jungen Mann, der seine sexuellen Wünsche nicht leben konnte, war daher zu seinen Betreuerinnen ziemlich aggressiv. In der Musiktherapie wurde es durch das gemeinsame Spielen und im Spiel möglich, dass er seine sexuellen Impulse in musikalischer Dynamik ausdrücken konnte und erleben konnte, dass sie in ihrer musikalischen Form nicht abgelehnt, sondern unterstützt wurden. Es konnte also auf symbolische Weise Intimität und Nähe erlebt werden. Dies wirkte dann so, dass er viel weniger aggressiv wurde. Musik ermöglicht also, Erregung zu erleben, kathartisch auszudrücken und durch die Einbindung in die therapeutische Beziehung zu regulieren. Die Musik, die Sie die eben hörten, könnte mit ihren erregenden und zarten Passagen dafür auch ein Beispiel sein.

Der Neurowissenschaftler Gerald Hüther (2004) hat nicht nur gezeigt, dass Musikhören, Singen oder spielerisches Musizieren einen Harmonisierungseffekt auf unterschiedliche Aktivitäten der einzelnen neuronalen Netzwerke und Verarbeitungszentren in unserem Gehirn hat, sondern dass sich dieser Effekt auch auf die subkortikalen Bereiche wie z.B. auf das limbische System auswirkt, das ja für die Gefühle zuständig ist. Je stärker sich der Harmonisierungseffekt durch Verankerung im Erleben und Gedächtnis ausbreitet, desto nachhaltig effektiver kommt es auch zu einer Erholung der -z. B. aufgrund von Angst, Unruhe oder Stress - gestörten Funktionen im Bereich des kardiovaskulären Systems als auch des Immunsystems, des neuroendokrinen und des vegetativen Systems (S. 20 f). Aber damit Musik so wirken kann, braucht es ausgebildete Musiktherapeuten, die wissen was sie wie wann mit wem spielen. Die Katalysatorfunktion beinhaltet z. B. auch, dass unbewusste Strebungen und Wünsche, maligne Atmosphären und emotionale häusliche Klimata Ausdruck bekommen können. Die Katalysatorfunktion kann traumatisches Material zum Vorschein bringen und die Musik kann u. U. auch bedrohlich werden. Behinderte Menschen sind oft mehrfach traumatisiert. Dann kann nur auf der Basis der haltgebenden Funktion der Musik das eigene Musikmachen helfen, schlimme Erfahrungen auszudrücken und mit dem verständnisvollen Musiktherapeuten zu teilen. Geteiltes Leid wird oft zum halbem Leid.

Die Funktion als **basaler Sinnesstimulus** ist für von größter Wichtigkeit, nicht nur für wahrnehmungsgeschädigte Patienten. Das konzertierte Agieren unserer Sinne ist uns an sich in die Wiege gelegt, sie ist angeboren, aber viele von uns und besonders Menschen mit bestimmten Behinderungen, müssen darin besonders stimuliert werden, denn dies ist die Basis dafür, Sinneserfahrungen auch im übertragenen Sinn verknüpfen zu können. Wenn ich sage: den Braten rieche ich, heißt das ja: gefühlsmäßig die Qualität und Bedeutung einer Situation zu erfassen. Dies zeigt, wie sehr die Sinneswahrnehmungen mit der Gefühlswelt zu tun haben.

Die Zeit reicht leider nicht, auf alle Funktionen der Musik einzugehen. Da Sie in den Filmausschnitten ja gesehen haben, dass Steven mit dem Vorhang Theater

spielte oder in der Hängematte schwang seien dazu noch ein paar Worte gestattet. Denn in der Musiktherapie geht es immer darum, dass die selbstverständlich vorhandenen nichtmusikalischen Aktivitäten durch die Musik eine emotionale Lesart und einen sozialen Sinnbezug bekommen.

In der *Bewegung* werde ich sichtbar, räumlich und identifizierbar. Durch den Blick und die Berührung des Anderen spüre ich mich leibhaftig. Durch Bewegung grenze ich mich ab und gehe in Kontakt. Wo aber Grenzen erfahren werden, können auch Berührungängste und Hemmungen, gesehen zu werden, deutlich werden. Es ist nicht so leicht, sich anschauen zu lassen, besonders Menschen mit Behinderungen lassen sich ungern beäugen. Wenn sich ein Mensch nun aber in seiner Bewegung von einer Musik innerlich und äußerlich begleitet fühlt, wenn sie seine Bewegungen stimuliert, ihn innerlich erreicht, dann fallen die Hemmungen oft. Deshalb hilft Musik, auch körperlich in den Raum zu kommen, Grenzen zu erfahren ohne aber gehemmt zu werden. So kann sich der Mensch z. B. tanzend verkörpern und sich zugehörig fühlen. Steven in der Hängematte wurde durch die Musik der Therapeutin in eine Beziehung eingebunden. Seine Bewegung stand damit einem sozialen und emotionalen Kontext.

Das Medium *Kunst* dagegen hat durch den Abstand zum Werk etwas distanzierendes. Bei der Betrachtung haften wir sozusagen am Gegenstand, während das musikalische Erleben immer fließend ist.

In der Musik ist nicht das, **was** erlebt wird, entscheidend, sondern das Erleben selbst, das Mitschwingen in den Formen und Gestalten. Deshalb ist es manchmal wichtig, das Erleben in ein „**was** erlebt wurde“ zu gießen, indem man ein Bild malt. Musik kann ja tief erschüttern und dann braucht es Abstand.

In der Musiktherapie werden oft zur Musik Texte oder Gedichte erfunden, die dem Sprache geben, was anders nicht gesagt werden kann. *Poesie* ist aber eigentlich *musikalisierte Sprache* und drückt das aus, was *zwischen* den Zeilen steht. Die Geschichte vom Vorhang wurde poetisch besungen und dadurch fand das Unsagbare Sprache. Wenn wir mit den Menschen mit Behinderung singen



oder sie ihre eigenen Geschichten vertonen lassen, um sie dann gemeinsam zu singen, dann erhalten die Geschichten einen Sinn, der emotional mit anderen geteilt werden kann.

Sehr berührt war ich auch durch die Auseinandersetzung eines durch einen Unfall völlig gelähmten Mannes mit klassischer Musik. (evtl. W. Sußmann erzählen).

Eine in diesem Sinne integrative Musiktherapie ist –denke ich– eine besondere Indikation zur Entwicklung von Lebensqualität und zur Teilhabe am Leben in der Gemeinschaft.